

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 19 (1929)

**Heft:** 43

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Balzli, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646276>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Schweizerische in Wort und Bild

Nr. 43 Bern,  
XIX. Jahrgang 26. Oktober  
1929 1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

## Zwei Gedichte von Ernst Balzli.

### Herbst.

Die letschte Sueder Garbe  
Si lengsten a Schärme cho.  
Am Abe strycht der Näbel  
Dür d'Matten am Bechli no.  
  
Lueg, e rostigi Sichle  
Hanget no im Boum.  
Über die läare Sälder  
Geit e schwäre Troum.

### Äster.

Es flüge mer düri Bletter  
Zum offete Fenster y.  
Dußen a mim Gärtli  
Geit der Herbst verby.  
  
Lueg einisch die wyßen Äster!  
Blüeihie sie nid no styff?  
Aber vilicht verbrönnt se  
No hinecht en erste Kyff...

## „Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Pöhl.

30

Der neue Tag brach an. Spät. Trübe.

Durch Muscheln, durch Schlamm, durch Eis verwüstet und zerfressen, rang sich allmählich die Fenne aus den ablaufenden Gewässern ans Licht. Auf der Kirchwerft starnten zwischen dem Trümmerwerk des Gemäuers die aus der Erde gewaschenen Kreuze und die gähnenden Höhlungen der Gräber. Ueber der Stätte der Verlorenen Werft lag der wirre Steinhaufen des Fabrikgebäudes. Darüber wehte, an einer Stange, ein in einen Knoten geschlungenes Bettuch. Das Notzeichen verkündete, daß ein Unglück passiert war. Sobald die Fenne von Wasser frei war, machten sich Edleffsen und mehrere Männer auf den Weg.

Peter wankte ihnen entgegen. Mit einem Gesicht, als habe er im Grabe gelegen.

„Mein Papa!“ schluchzte er. „Er liegt unter dem Fabrikhause.“

Dann zog er Pastor Edleffens Kopf zu sich herunter und flüsterte:

„Und in unserm Hause liegt Lambert. Der hat ihn hinausgejagt. Dann hat ihn das Haus unter sich begraben.“

Entsetzt sah Edleffsen Peter an:

„Ist er tot?“

„Nein, noch nicht. Aber ich glaube, er muß sterben. Er ist ganz mit Blut bedeckt und stöhnt und kann sich nicht bewegen. Und ich konnte den Balken nicht heben. Unter dem liegt er nun schon über zwölf Stunden.“

„Kommt mit“, sagte Edleffsen zu seinen Begleitern.

Mit unendlicher Mühe wurde der Verschüttete freigemacht. Er wimmerte entsetzlich. Schließlich erwachte er aus seiner Erstarrung und sah seine Helfer mit wirren Blicken an:

„Ich kann — meine Beine — nicht bewegen.“

Edleffsen untersuchte ihn, so gut es ging. Der Rücken bildete eine einzige Blutmasse. Zweifellos war das Rückenmark verletzt. Und mutmaßlich schwer. Der Kommerzienrat sah schon jetzt aus wie ein Toter.

Eine Bahre wurde zusammengeschlagen, Güldenapfel hinaufgelegt und der Zug ging der anderen Werft zu. Güldenapfel war vom Liegen in der Kälte halb erstarrt. Er wurde, so gut es ging, verbunden und ins Bett gelegt. Da der Wind es zuließ, gingen sofort zwei Männer unter Segel, um einen Arzt zu holen.

Noch ehe dieser eintraf, war der Kommerzienrat vollständig wieder zur Besinnung gekommen.

„Lieber Herr Pastor, wie steht's mit mir? Schlecht, nicht wahr?“

„Wir müssen abwarten, was der Arzt sagt, Herr Kommerzienrat.“

„Warum haben Sie diesen Herrn noch erst groß bemüht? Soll der Mann, der ihn holt, meinethalben auch noch ad undas gehn? Wie das Fabrikgebäude? Und — und — nein, ich kann mit diesen gräßlichen Bildern nicht in das unbekannte Land hinübersegeln.“

„Herr Kommerzienrat, verscheuchen Sie solche Gedanken!“